

Spitzenkunst leuchtet und belebt die Stadt

Autor(en): Christian Fluri

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2006

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b3971ddf-9b7b-432f-b9f0-d92ff76e0f77>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Spitzenkunst leuchtet und belebt die Stadt

Künste von hoher, international anerkannter Qualität in einer Stadt geben auch der regionalen Szene wichtige Impulse

Christian Fluri

Er wurde wieder vom Zaun gebrochen, der unselige Streit zwischen so genannter alternativer und etablierter Kultur, der dieses Mal als «Populärmusik contra Hochkultur» daherkommt – und zwar von Interessenvertretern um den Rockförderverein der Region Basel und dessen Geschäftsführer, den SP-Grossrat Tobit Schäfer. Gefordert wurden mehr öffentliche Gelder besonders für die völlig vernachlässigte «Populärmusik», die wichtiger Teil der «Alternativ- und Jugendkultur» sei. Dass dabei mit den Begriffen «alternativ» und «populär» sträflich ungenau umgegangen wird, um die freie Theater- und Tanzszene mit ins Boot zu locken, sei hier nur am Rande erwähnt. Es passt zu diesem Kulturkampf, der die Kulturszene schwächt, weil er sie spaltet. In einer Zeit, da Basel die Subventionen für das Theater Basel und das Sinfonieorchester Basel so rigoros gekürzt hat, dass die Qualität beider gefährdet ist, steht der Wunsch nach mehr Geld für die von Basel-Stadt und Basel-land gar nicht so vernachlässigte Populärmusik schief in der Landschaft.

Die ganze Diskussion ist auch Ausdruck einer orientierungslos gewordenen Kulturpolitik. Der Begriff «Kultur» wurde so weit ausgedehnt, dass er seiner Inhalte verlustig gegangen ist. Wir müssen zu einem fassbaren Begriff der Kunst zurückkehren. Kunstförderung ist eine primäre Aufgabe eines öffentlichen Gebildes – sei es eine Stadt, eine Region oder eine Nation. Kunst peilt auf formaler Ebene das Neue, Noch-nicht-Gemachte an, sie verstört, verunsichert, erschüttert, frappt, verzaubert. Auseinandersetzung mit Kunst ist die Begegnung mit dem Unerwarteten. Hohe formale Qualität, die sich auf der Höhe der Zeit bewegt, ist ein entscheidendes Kriterium. Auch die Interpretation alter Musik auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse für uns Menschen von heute ist innovativ. Das Gleiche gilt für ein klassisches Stück, das mit dem Blick und dem Denken von heute und im Bewusstsein hermeneutischer Gesetzmässigkeiten szenisch erarbeitet wird.

Kunst spricht über unsere Gegenwart, ihre Themen sind der sich immer wieder verändernde Mensch, sein Denken und seine Emotionen. Sie mahnt zur Menschlichkeit

und macht als Warnung auch Inhumanität und den Schrecken sichtbar. Sie ist konstitutiver Teil einer menschlichen Gesellschaft. Eine Stadt, eine Region, die sich weiterentwickeln, die sich als Wirtschafts- und als Bildungsstandort in Europa und darüber hinaus positionieren will, fördert Kunst von hoher Qualität, Kunst, die vor Ort produziert wird, die Identität stiftet – auf hohem Niveau, ohne das Draussen, das Andere auszugrenzen.

Basel investiert zu Recht den grössten Teil seiner Kulturgelder dort, wo Spitzenkultur produziert wird – ins Theater Basel, ins Kunstmuseum und andere wichtige Häuser, ins Sinfonieorchester Basel sowie in andere ausgezeichnete Orchester und Ensembles. Diese Leuchttürme strahlen in die Welt hinaus, beleuchten aber auch die nähere Umgebung. Macht das Theater Basel international Furore, belebt das die regionale Theaterszene – die Messlatte liegt hoch. Zudem haben sich die Grenzen zwischen freier Szene und städtischen Theatern längst aufgelöst. Theaterleute wie Christoph Marthaler, wie Stefan Bachmann, die hier Pionierleistungen vollbrachten, kamen aus der freien Szene. Machten sie hier alternatives oder etabliertes Theater? Die Begriffe greifen nicht.

Zudem lassen sich viele gute Künstlerinnen und Künstler, die einmal ans Theater Basel gekommen sind, hier fest nieder und bereichern die Szene. Als eine von vielen sei die Schauspielerin Desirée Meiser genannt; sie gründete mit der Gare du Nord ein heute beispielhaftes und bedeutendes Forum für Neue Musik. Das international renommierte Ensemble Phoenix Basel und die noch von dem Mäzen Paul Sacher mitgegründete Basler Sektion der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik (IGNM) erhielten dort endlich eine Heimstätte.

Eigenartig ist aber, dass heute so manche in Basel – in der Politik, sogar in der Kulturszene – auf die künstlerischen Leuchttürme gar nicht stolz sind. Wie soll man sich sonst die rigorosen Kürzungen beim Theater, beim Orchester erklären. Der Neubau des Stadtcasinos nach dem genialen Entwurf der Architektin Zaha Hadid könnte eine Wende und Basel wieder etwas grossstädtisches Bewusstsein bringen. Ein architektonisches Kunstwerk verlangt nach entsprechenden künstlerischen Inhalten und strahlt aus – das zeigte Jean Nouvels KKL-Bau in Luzern. Nicht allein das Sinfonieorchester Basel, sondern die gesamte Szene künstlerisch ernst zu nehmender Musik erhielt mit dem Casino endlich ein ihr würdiges Heim und dadurch Auftrieb.

Natürlich ist es weiter Aufgabe einer staatlichen Kunstförderung, mit genügend Geld die freie Theater- und Tanzszenen, bildende Künstler, die regionale Musikszene – auch die innovativen künstlerischen Formen des Jazz und des Rock –, die Literatur zu unterstützen. Hier arbeiten richtigerweise Baselland und Basel-Stadt zusammen und passen die Förderung immer wieder neuen Realitäten an. Das Theater Roxy in Birsfelden ist heute ein wichtiger Probe- und Aufführungsraum für die regionale freie Tanz- und Theaterszene; die Kaserne müsste ein solcher Ort wieder vermehrt werden – in enger Zusammenarbeit mit dem Roxy.

Eine weitere Säule einer Kunstproduktion von hohem Niveau ist die Ausbildung. Ohne gute Ausbildung keine gute Kunst. In Basel hat die Musik-Akademie, ein Institut von Weltruf, Vorbildcharakter. Die Ausbildung soll auch die Musikerinnen und Musiker der populären Szene mit dem notwendigen Rucksack ausstatten. Darüber hinaus ist es jedoch nicht Aufgabe eines Staates, eine kommerziell ausgerichtete Kultur zu finanzieren.